



Schweizer Fachtagung Psychoonkologie 2013 zum 10-jährigen Jubiläum der SGPO

# «Hat die Psychoonkologie die Onkologie verändert?»



Schweizerische Gesellschaft für Psychoonkologie  
Société Suisse de Psycho-Oncologie  
Società Svizzera di Psico-Oncologia  
Swiss Society of Psycho-Oncology

**30 Jahre Psychoonkologie in der Schweiz, zehn Jahre Schweizerische Gesellschaft für Psychoonkologie: Die SGPO nahm diese Jubiläen zum Anlass, um im Rahmen einer nationalen Fachtagung Rückblick zu halten, Themen zu vertiefen und künftige Herausforderungen für die Entwicklung einer hochwertigen Psychoonkologie zu benennen.**

Über zwei Tage hinweg erstreckte sich die gelungene Jubiläumstagung, zu der die Schweizerische Gesellschaft für Psychoonkologie (SGPO) im Juni nach St. Gallen geladen hatte. 220 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren ins Hotel Einstein gekommen, um die zahlreichen Referate und Workshops zu aktuellen Themen aus der Psychoonkologie zu besuchen. Referenten aus der Schweiz, Deutschland und Österreich bereicherten das Programm.

Es sei ein grosser Erfolg, dass es der einst kleinen SGPO gelungen ist, heute eine solch vielfältige Tagung auf die Beine zu stellen, sprach **Dr. Brigitta Wössmer**, Präsidentin der SGPO, in ihrem Grusswort den mittlerweile 200 Mitgliedern der Gesellschaft ihre Wertschätzung aus. Die Krebsliga Schweiz sei massgeblich an der dynamischen Entwicklung in der Psychoonkologie beteiligt. Exemplarisch nannte sie deren Aktivitäten rund um die Fortbildung in Kommunikationskompetenzen für medizinische Fachpersonen und die interdisziplinäre Weiterbildung Psychoonkologie, die von der SGPO und der KLS gemeinsam organisiert wird. «Wir dürfen uns aber nicht ausruhen», machte sie weiter klar. Nach der erfolgreichen Etablierung der interprofessionellen Weiterbildung in Psychoonkologie gelte es nun, die Implementierung nationaler Guidelines für die Psychoonkologie und die Finanzierung psychoonkologischer Leistungen sicherzustellen. Die Antwort auf die Leitfrage der Tagung nahm Brigitta Wössmer vorweg: Ja, die Psychoonkologie habe die Onkologie verändert – und zwar positiv.

Als prominenter Gast würdigte auch **Heidi Hanselmann**, Regierungsrätin und Vorsteherin des St. Galler Gesundheitsdepartementes, die Psychoonkologie als festen Bestandteil der Onkologie, die standhaft darin bleibe, stets den Patienten in den Mittelpunkt zu stellen. «Wenn es die SGPO nicht schon gäbe, müsste man sie erfinden und zwar subito», unterstrich die Politikerin.

Das letzte Jahrhundert liess **Prof. Jakob Passweg**, Präsident der Krebsliga Schweiz, im Schnelldurchlauf Revue passieren. Der Kampf gegen Krebs sei vielfach mit geradezu kriegerischem Vokabular geführt worden. Dass heute eine andere Sprache gepflegt werde, sei der Psychoonkologie zu verdanken. Sie habe ihm die Bedeutung der Kommunikation gelehrt.

## Von der Lebensdauer bis zur Lebensqualität

Auch **Prof. Thomas Cerny**, Präsident der Stiftung Krebsforschung, lud die Tagungsteilnehmenden zu einer Reise zurück in die Pionierzeit der Onkologie ein, als Krebs noch als soziales Stigma galt und Präsident Nixon zum «War on Cancer» aufrief. Explizit strich er den Berner **Medizinprofessor Rolf H. Adler** und sein Buch

»Psychosomatik als Wissenschaft« heraus, läutete diese doch den Beginn einer neuen Sichtweise ein, welche in der Schweiz früher als im benachbarten Nachkriegs-Europa ihren Platz finden konnte. Der grosse Verdienst der Psychoonkologie sei es, dass das Augenmerk heute nicht mehr nur auf die Lebensdauer, sondern auch auf die Lebensqualität von Krebsbetroffenen gerichtet werde.

Nach dem packenden Rückblick fokussierte **Prof. Anja Mehnert**, Leiterin der Sektion Psychosoziale Onkologie am Universitätsklinikum Leipzig, auf die Gegenwart. Sie wies auf einen zunehmenden Zeitdruck bei Ärzten und die erhöhte Belastung des Pflegepersonals hin. Es bestehe eine Diskrepanz zwischen der zunehmend technologisierten Medizin und dem Bedürfnis der Betroffenen nach menschlicher Unterstützung. «Es gibt keine Zeit um zuzuhören», betonte die Psychologin und erinnerte daran, dass die Folgen von nicht erfülltem Unterstützungsbedarf eine höhere Anzahl an Symptomen, mehr Konsultationen und mehr gesundheitsschädigendes Verhalten seien. In der Psychoonkologie gehe es darum, sich an den Bedürfnissen der Patienten zu orientieren. Denn «am Ende des Lebens sind wir keine Experten mehr, dann ist der Patient unser wichtigster Lehrer.»

Der Nachmittag war diversen Workshops gewidmet. So konnten die Teilnehmenden Themen wie Achtsamkeit, Komplementärmedizin, Umgang mit dysfunktionalen familiären Mustern oder Fragen zur Akzeptanz der Krankheit in der Onkologie vertiefen. Im Symposium zu «Speziellen Gruppen» gaben **Dr. Stefan Essig** vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin an der Universität Bern und **Prof. Alexander Kiss**, Chefarzt Psychosomatik, Universitätsspital Basel, gemeinsam einen spannenden Einblick in die Arbeit mit Adoleszenten und die Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen Jugendlichen und Ärzten sowie Pflegenden. Adoleszente stellen eine wenig untersuchte Patientengruppe dar, die durch den Konflikt zwischen anstehender Ablösung und dennoch benötigter Unterstützung zusätzlich belastet sind. Stefan Essig, der nicht nur Mediziner sondern auch Betroffener ist, griff das Thema Fertilität auf, das im Gespräch mit Jugendlichen oft zu wenig thematisiert wird.

Im Fokus des Referates von **Elisabeth Andritsch**, Universitätsklinik Graz, standen Kinder krebskranker Eltern. Sie unterstrich die Bedeutung des Coachings von Eltern, die mit der Kommunikation und dem Umgang mit der Krankheit in der Familie oft überfordert seien. **Prof. Em. Christoph Hürry** von der Geriatriischen Klinik St. Gallen berichtete über die psychosozialen Aspekte bei älteren und alten Menschen mit Krebs. Er erinnerte daran, dass diese grosse Patientengruppe dem Tempo im medizinischen Umfeld nicht immer gewachsen sei und mehr Rücksichtnahme auf ihre speziellen Bedürfnisse brauche. Zum Thema Depressionen gab er zu bedenken, dass sich diese bei älteren Menschen häufig in Körpersymptomen äussern.

## SGPO-Präsidium für Dr. Judith Alder

Erstmals wurde an einer SGPO-Tagung ein Wissenschaftssymposium durchgeführt. Sechs junge Wissenschaftlerinnen präsentierten ihre Forschungsarbeiten einer dreiköpfigen Fachjury. Im



Prof. Dr. med. Thomas Cerny, Präsident der Stiftung Krebsforschung



Auf dem Podium (v. li. n. re.): Prof. Dr. med. Thomas Cerny, Dr. phil. Brigitta Wössmer, Alba Masullo, Prof. Dr. med. Jakob Passweg, Prof. Dr. med. Alexander Kiss, Prof. phil. Anja Mehnert

Rahmen der festlichen Abendveranstaltung konnte dann **Corina Rüegg**, PhD-Studentin am Institut für Sozial- und Präventivmedizin, Bern, den mit 1500 Franken dotierten Forschungspreis für ihre Arbeit zur Bedeutung von chronischen Gesundheitsproblemen für die Lebensqualität von jungen Erwachsenen, die in der Kindheit an Krebs erkrankt waren entgegennehmen.

Einen weiteren Höhepunkt stellte die Mitgliederversammlung der SGPO dar. Dort übergab Brigitta Wössmer, die während der ersten zehn Jahre als Präsidentin die Geschicke der Gesellschaft umsichtig und engagiert geleitet hatte, den Stab an **PD Dr. phil. Judith Alder**, die einstimmig zur neuen Präsidentin gewählt wurde. Prof. Em. Christoph Hürny wurde Ehrenmitglied.

### Vorbereitung auf die palliative Situation

Auch der zweite Tagungstag wartete mit einem breiten Programm auf. So berichtete unter anderem Christoph Rieder, Leitender Psychologe der Berner Klinik Montana, von den Bedürfnissen der Patienten und Patientinnen aus dem Blickwinkel der stationären Rehabilitation. Hinsichtlich der Passung zwischen Ansprüchen und Potenzial kann für die Patienten die Anpassung der Ansprüche hilfreich sein. Die stationäre Rehabilitation und die Psychoonkologie können dabei helfen, Veränderungen in diese Richtung einzuleiten.

Auf reges Interesse stiess das Thema Komplementärmedizin. **Dr. Marc Schläppi**, Leiter des Zentrums für integrative Medizin am Kantonsspital St. Gallen informierte über die wichtigsten Stärken und Gefahren des viel diskutierten Behandlungsansatzes. Er vertrat die Ansicht, die Komplementärmedizin könne im Rahmen einer integrativen Behandlung auch über die Selbstwirksamkeit der Patienten einen positiven Beitrag zum Krankheitsverlauf leisten.

**Dr. Roland Kunz**, Chefarzt Palliative Care am Spital Affoltern, referierte über den für die Patienten oft schwierigen Übergang zur palliativen Situation. Er führte den Begriff der psychopalliativen Betreuung ein und beschrieb damit die umfassende Begleitung des Patienten und seiner Familie. Die Aufgabe der Psychoonkologie sah er hier besonders in der von medizinischem «Lärm» freien, frühzeitigen Vorbereitung der Betroffenen auf die neue Situation sowie in der Förderung der Selbstbestimmung der Patienten. Im Workshop zum selben Thema wurden diese Aspekte diskutiert. Als problematisch wurde dabei bereits die Definition der Phasen kurativer und palliativer Behandlung angesehen. Zudem diskutierten die Teilnehmenden darüber, wie stark vorhandene Strukturen auch die psychoonkologi-

sche Betreuung mitbestimmen. So bedeute der Übertritt in ein Hospiz häufig auch den Abbruch der psychoonkologischen Betreuung. Oft finde die Übergabe psychoonkologischer Informationen an die Fachpersonen im Hospiz nicht statt.

Gedanken zum interdisziplinären Arbeiten machte sich **Prof. Martin Fey**, Chefarzt Onkologie am Inselspital Bern. Neben der psychologischen Betreuung der Krebspatienten nannte er auch die Betreuung des Ärzte- und Pflegeteams sowie deren Schulung in Kommunikation als wichtige Aufgabe der Psychoonkologinnen und -onkologen. Für ihn stand fest, dass die Psychoonkologie als Bestandteil der Onkologie im Team integriert sein müsse. In seinem Fazit gab er zu bedenken, dass der alleinige Blick auf das Einnahmen-Ausgaben-Verhältnis zu kurz greife. Oft würde sich Nutzen auch in stabilen Teams zeigen.

### Vom Umgang mit schwerkranken Patienten

Zum Abschluss der Tagung blickten Exponenten der Psychoonkologie und der Onkologie in die Zukunft der jungen Disziplin. **Brigitte Baschung**, stellvertretende Geschäftsführerin der Krebsliga Schweiz, nannte die akademische Anerkennung der interdisziplinären Weiterbildung und deren Ausweitung auf die französische und die italienische Schweiz, die Ausarbeitung nationaler Leitlinien, die Förderung der Forschung und eine fortschrittliche Gesundheitspolitik als ihre bevorzugten «Reiseziele» der SGPO.

**Dr. Mark Häfner**, Onkologe am Spital Bülach sprach die Nachwuchsproblematik und die Sicherstellung und Verteilung der ambulanten Angebote an, während **Dr. Sandra Sieber**, Psychoonkologin am Spitalzentrum Oberwallis einen hoffnungsvollen Blick in die Kristallkugel wagte. Dort sah sie eine enge Zusammenarbeit zwischen Onkologen und Psychoonkologen, gut funktionierende Screening-Verfahren und eine gesicherte Finanzierung der psychoonkologischen Leistungen.

Das letzte Fachwort der Tagung gehörte **Prof. Fritz Stiefel**, Chefarzt Service de Psychiatrie de Liaison, CHUV Lausanne. Er rief die Tagungsteilnehmenden dazu auf, sich nicht mit dem Status Quo zufrieden zu geben, sondern den Umgang mit Krankheit und mit schwerkranken Patienten als gesellschaftliche Aufgabe wahrzunehmen.

- ▼ Ursula Rohrer, Assistenzpsychologien, und Dr. phil. Diana Zwahlen, Psychoonkologien Onkologie/Psychosomatik